

Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberheffen und der Nachbargebiete.

Die Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Freitag Abend in Gießen. Der Abonnementspreis beträgt wöchentlich 16 Wfg., monatlich 60 Wfg., einjährig 600 Wfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 RM.

Redaktion und Expedition
Gießen, Bahnhofstraße 23, Ecke Südengasse.
Telefon 2008.

Inserate kosten die 6 mal gepalt. Anzeigenzeile oder deren Raum 15 Wfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen wolle man bis abends 7 Uhr für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 218

Gießen, Montag, den 21. September 1914

9. Jahrgang

Der Krieg.

Balkanangreife.

Wir hatten jüngst Gelegenheit, uns mit einem in Deutschland lebenden Angehörigen eines Balkanvolkes zu unterhalten, der sich ungefähr folgendermaßen vernehmen ließ: ... So glücklich all das ist, was wir jetzt erleben, so kann ich doch nicht verhehlen, daß mich angeht aller Greuel, die manche Völker Europas begehen oder deren sie sich doch gegenseitig beschuldigen, eine große Genugtuung erfüllt. Seit je, ganz besonders aber seit den letzten Balkankriegen, hat man uns im zivilisierten Europa als kulturell rückständig und sittlich minderwertig angesehen. Das Wort „Balkanangreife“ kostete uns allen an wie ein Brandmal. Und ich kann nicht einmal sagen, daß wir Balkanvölker an diesem schlechten Ruf, der uns überall verfolgte, unschuldig gewesen wären. Wenn sich nur ein Zehntel von all den Schrecklichkeiten, die wir einander vortarfen, wirklich zugezogen hat, so ist das genug, um die ganze Welt mit Abscheu und Entsetzen zu erfüllen. Wir haben aber durch Ueberreibung und Beulgemeinerung unsere wirkliche Schuld vergrößert und verunklart. Doch wir uns gegenseitig des Gebrauchs von Dumm-Dumm-Geldern beschuldigten, war noch das wenigste. Haben Sie schon einen Krieg erlebt, in dem diese Beschuldigung nicht erhoben worden wäre? Aber man ging weiter; die Zeitungen, serbische, türkische, griechische, bulgarische, veröffentlichten tagtäglich Entsetzen erregende Berichte über die Grausamkeit des Feindes. Man berichtete von furchtbaren Mißhandlungen der Zivilbevölkerung durch das feindliche Militär, Niedermetzung Gefangener, Tötung Verwundeter, Niederbrennung von Dörfern, von Leichenraub und Leichenverhimmelung auf den Schlachtfeldern.

Die ganze zivilisierte Menschheit verlor angeht dieser Schrecklichkeiten schauernd ihr Haupt. Und Herr Carnegie legte an, eine internationale Kommission zu ernennen, die den Balkan bereisen, den wahren Kern der Beschuldigungen feststellen und, wenn noch möglich, die Schuldigen der gerechten Bestrafung zuführen sollte. Dazu ist es nun freilich nicht mehr gekommen. —

Glauben Sie mir, unsere Kriege, die ich selbst mitmachte, waren furchtbar. Und wenn auch die Kriegsbefehle, die in jedem Volk den gleichen automatischen Verlauf nimmt, viel wilde und uninnere Gerichte gezeitigt hat, so hat es in der Tat an gütlichen Ausföhrungen entsehrlicher Beshaltit nicht gefehlt. Es war nicht bloß die ursprüngliche, durch reaktionäre Zustände sorgfältig erhaltene Rohheit ungebildeter Elemente, die sich hier Bahn brach, auch die Nervosität der modernen Zeit hat dabei mitgewirkt. Bedenken Sie, daß wir in diesen Kriegen, in denen es um unsere nationale Existenz ging, wirkliche Volksheere auf die Beine stellten; kein Wunder, daß sich in diesen — bei der geringen Aufmerksamkeit, die die ärztliche Untersuchung der geistigen Gesundheit widmete — auch ein gewisser Prozentsatz von Psychopathen befand. Und nun denken Sie sich diese geistig minderwertigen, an der Grenze der Zurechnungsfähigkeit stehenden Leute, von den ungeheuren Ereignissen durchgerüttelt, von förperlichen Anstrengungen und Nahrungs- und Schlafmangel erschöpft, durch ihre täglichen Eindrücke in ihren Gefühlen abgetümpelt — können Sie sich da wundern, daß da über die Notwendigkeiten des Krieges hinaus mancherlei passierte, was sich vor dem Richterstuhl der Menschlichkeit nicht rechtfertigen läßt?

Wir hatten in unserer Kompanie einen Mann, der gleich zu Beginn des Feldzuges ein selbstam aufgeregtes Wesen zur Schau trug. Vorzüglicher Weise wurde er nach Hause geschickt, auf Urlaub. In der Nacht kam er an und klopfte an die Tür seines Hauses. Als ihm sein Weib öffnete, zog er sein Seitengewehr und hielt blindlings auf die Unglückliche ein. War das Balkanangriff? Nein, es war der Ausbruch des Wahnsinns!

Wie würde dieser Mann wohl gehandelt haben, wenn nicht an seinem Regimentsarzt der Verdacht der Geisteskrankheit rechtzeitig aufgetaucht wäre? Und sicher war dieser rechtzeitige Erkennung nicht der Einzige, denn nach dem Kriege hatten wir nicht genügend Platz, um die Geisteskranken in unseren Anstalten unterzubringen. Aber unrecht war es, für solche Ausschreitungen einzelner Entarteter die ganzen Völker verantwortlich zu machen, wie wir es dort unten mit unseren gegenseitigen Anklagen gemacht haben.

An dem Mafel, der uns vor den Augen des zivilisierten Europa bedrohte, trugen wir also zum großen Teil selber Schuld. Aber müssen wir Rücksichten, aus der europäischen Kulturgemeinschaft ausgehenden Balkanier nicht das, was sich jetzt begibt, als einen Akt ungleicher Gerechtigkeit

empfinden? Für feinen, zivilisierten, auf eure Kultur-ergründungen stolzen Europäer habt uns nun nichts mehr vorzuerwerfen. Balkan hin, Balkan her, Krieg bleibt Krieg! — So sprach der kluge Mann vom Balkan und zündete sich eine neue Zigarette an. Wir Erzpöbel sahen aber im Kreise um ihn und schwiegen.

Die serbische Stoßkraft gebrochen.

W. B. Wien, 18. Sept. Lieber den Zusammenbruch der serbischen Offensive gegen Syrmien und das Banat erklärt die Südslawische Korrespondenz von besonderer Seite aus: —

Kurz nach der Vernichtung der serbischen Timokdivision bei Mitroviča drangen reguläre serbische Truppen sowie größere Banden Komitatstschis, nach amtlichen Mitteilungen etwa 15 000 Mann stark, gleichzeitig an mehreren Stellen in Syrmien und im Banat ein. Unsere Aufklärungsgruppen stellten ihren Vorrückschritt bereits im ersten Augenblick fest; man ließ sie aber ebenso wie vorher die Timokdivision unbehelligt über die Save einmarschieren. Als die Serben gegen Indio vorrückten, wurden sie von unseren Truppen gestellt. Bald griffen auch unsere Verstärkungen aus Piterwardin ein, worauf der Kampf einen raschen, für den Feind ungünstigen Verlauf nahm. Die Serben erlitten durch unsere Artillerie furchtbare Verluste. Ein glückliches Umgehungsmannöver schenkt einem Teil der Serben von dem Rückzugsweg ab, so daß die eingedrungenen serbischen Truppen eine katastrophale Niederlage erlitten. Die Zahl der getöteten Serben belief sich mit 2000 Mann eher zu niedrig als zu hoch veranschlagt sein. Viele Tausende wurden gefangen. Auch die in Subotz (Banat) eingeschlossenen serbischen Truppen wurden von einer fast völligen Vernichtung ereilt, so daß kaum ein Bruchteil wieder auf serbischen Boden zurückgelangte. Kein Serbe weilt jetzt mehr auf unserem Boden.

Serbische Stimmungsmache.

W. B. Wien, 18. Sept. Amlich wird mitgeteilt: Serbien verläßt durch Nachrichten über Niederlagen der österreichisch-ungarischen Truppen im Ausland Stimmung zu machen. Demgegenüber behauptet man, daß die amtlichen Presse-Communiqués verweilen zu werden. Hieraus übertrieben wird die Deina und haben alle Verläufe des Feindes, in Syrmien und im Banat auf zu lassen, vollständig und erfolgreich abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Doosier, Generalmajor.

Vergebliches Liebeswerben um Bulgarien.

WB, Sofia, 18. Sept. Die biesige russische Gesandtschaft veröffentlicht eine Erklärung, derzufolge der russische Gesandte Sawinski mündlich und schriftlich der bulgarischen Regierung Vorschläge gemacht hat, mit ihm in Verhandlungen zu treten, die einerseits die künftigen Beziehungen Bulgariens zu Rußland und andererseits die Erfüllung der bulgarischen nationalen Ideale bei Wahrung der Neutralität Bulgariens betreffen sollten.

Hierzu bemerkt das Blatt Kambana, es sei ein offenerbarer Fohn, wenn Rußland behauptet, das Wohl Bulgariens bilde seine unaufhörliche Sorge. Mehrere Gouvernements, die zehnmal größer als Bulgarien seien, würden von Rußland in härtester Knechtschaft und schlimmstem Elend gehalten, während man für Bulgarien zärtliche Fürsorge heuchelte. Die russische Erklärung verspreche ferner die Hilfe Rußlands, falls Bulgarien angegriffen werden sollte. Diese sei nur ein Vorwand für die russischen Truppen, bulgarisches Gebiet dauernd zu besetzen. Der Hintergedanke der Russen sei, daß Bulgarien für die russischen Truppen die Avantgarde gegen die Türken bilden und ihnen die Dobrußellen und Thrazien erobern helfen sollen. Diese Erklärung sei ein neuerlicher Beweis dafür, daß jeder gute bulgarische Patriot nur der Lösung folgen müsse: „Los von Rußland!“

Der angegebene Kontschewist Nefos Wladislaw sagt zu demselben Gegenstand im Utro, daß es eine große Täuschung wäre, an die Versprechungen der Triple-Entente bezüglich der Erfüllung der nationalen Ideale Bulgariens zu glauben. Außer Rußland habe auch England bei allen Balkanintentionen untergenommen, um diese zu Gebietsabtretungen an Bulgarien zu veranlassen. Man würde heute selbst schriftlichen Versprechungen und Verträgen nicht glauben, nachdem die Serben den Bundesvertrag verlegt, Rußland die bulgarisch-russische Militärkonvention verleugnet und die Türkei, sowie die Großmächte ihre Unterstützung unter dem Londoner Vertrag mifshandelt haben. Der Triple-Entente aber dürften man am wenigsten glauben, weil gerade Frankreich seinerzeit vorgeschlagen habe, Bulgarien unter seine Raubharn aufzunehmen. Frankreich veranlaßte überdies Griechenland, einen solchen Vorstoß auf der Bukarester Konferenz vorzubringen.

Die Spannung zwischen China und Japan wächst.

Wien, 18. Sept. Der Korrespondent der Rundschau meldet: In Peking herrscht die größte Erregung über die Forderung Japans, ihm Teile von China zu gewähren, die in lebhaften Protesten Anlaß gab. Von chinesischer Seite werden alle Gerüchte über Intrigen und Revolution in China dementiert. Die Forderung gegen die Entente-mächte, namentlich England und Rußland, wächst. Man beschuldigt Großbritannien, daß es Japan gegen China habe und an Kosten der chinesischen Republik Japan Gefälligkeiten er-

weisen wolle. Die Mißstimmung gegen Rußland ist darauf zurückzuführen, daß der Petersburger Stadthauptmann für die Dauer des Krieges die Ausweisung sämtlicher chinesischer Kaufleute aus seinem Amtsbereich verhängte. Hierüber behauptet man in Peking, daß zwischen Japan und Rußland jetzt eine Vereinbarung dahin zustande gekommen sei, daß Japan provisorisch und allein die Handelsjuris und Monopolien besetzen solle. In Pekingler Regierungskreisen macht man kein Hehl aus der warmen Sympathie für Österreich-Ungarn und Deutschland, die in China immer stärker zu Tage tritt.

Die Kosten für die indische Expeditionarmee.

W. B. London, 17. Sept. Beide Häuser des Parlaments haben beschlossen, die Regierung Indiens zu ermächtigen, die Kosten für die Ausrichtung der indischen Expeditionarmee zu tragen.

Das japanisch-chinesische Kabel durchschnitten.

Remort, 17. Sept. Die Kabelverbindung zwischen Japan und China ist unterbrochen, da das Kabel zwischen Nagasaki und Schanghai durchschnitten wurde.

Die belgische Protektionskommission bei Wilson.

Washington, 17. Sept. Die belgische Protektionskommission ist heute im Weißen Hause von Wilson empfangen worden. Die Unterredung einen Bericht über die angeblichen deutschen Greuel. Wilson dankte für die gebrauchten Dokumente und versprach, sie aufmerksam zu prüfen. Er fügte hinzu, er bitte Gott, daß der Krieg bald ein Ende nehme. Am Tage, wo die Völker Europas sich zum Friedensschluß vereinigen, werde die Verantwortung festgelegt werden, heute widerspreche es der Lage eines neutralen Volkes, wie des amerikanischen, ein endgültiges Urteil zu fällen.

Die Neutralität der schweizerischen und der italienischen Sozialdemokratie.

Mailand, 18. Sept. Die sozialistische Partei der Schweiz hat die italienischen Sozialisten zu einer Besprechung der Beziehungen zwischen den beiden neutralen Ländern gegenüber dem Kriege eingeladen.

Der Abont protestiert gegen die Gewohnheit der krieglustigen italienischen Blätter, systematisch russische Beschuldigungen zu verbreiten, die Italien nahelegen, aus seiner Neutralität hervorzutreten, und sich gar dazu anbieten, einen passenden Vorwand für Italien zu finden.

Die entscheidende Frage.

In voller Würdigung des Ernstes der Lage hat bei Beginn des Krieges die Sozialdemokratie auf die Notwendigkeit hingewiesen, der wirtschaftlichen Anarchie zu steuern, wenn nicht die Notlage der Volksmassen ins Grenzüberschreiten falle. Seitdem sind Wochen vergangen und es zeigt sich, wie notwendig jener Warnungsruf war, aber auch daß nur wenig geschehen ist, was hätte geschehen müssen.

Auf dem Gebiete der Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln ist leider der Fortschritt, das Vieh aus den gefährdeten Grenzgebieten in Sicherheit zu bringen, nicht beachtet worden. Die Folge ist, daß in Österreich, einer der reichsten Provinzen des Reiches, die in normalen Zeiten ihren Lebensfuß abgab, große und wertvolle Viehheerden von den eindringenden Russen abgetrieben oder vernichtet worden sind. Noch viel ernster ist aber die Frage der Erhaltung der Viehbestände und die Regulierung der Schließungen. Schon heute dürfte klar sein, daß die optimistische Auffassung, wonach der Krieg nur von kurzer Dauer sein kann, nicht zutrifft. Eine nennenswerte Einfuhr von Futtermitteln aus dem Auslande ist daher für lange Zeit ausgeschlossen und es kommt darauf an, mit den vorhandenen Vorräten auszukommen zu halten. Wie es scheint, veräußern aber die Landwirte jetzt einen großen Teil des Jungviehs, wenigstens werden von den Schlachtern Klagen geführt, daß die Märkte mit nichtschlachtetren Tieren beladet werden.

Noch bedenklicher ist aber, daß die Landwirte richtungslos Hagen veräußern. Da nämlich zur Zeit Hagen billiger zu haben ist als Gerste, so ist es freilich für jene Landwirte, die Hagen geerntet haben, aber keine Gerste, das einfachste, den Hagen als Kraftfutter zu verwenden. Auf solche Weise kann indessen der Vorrat an Drosorn in ganz erheblichem Maße verringert werden, er kann um ein paar Monate früher erschöpft sein, als es ohne diese Vergeudung geschehen würde. Das Berliner Tageblatt will denn auch erfahren haben, daß in beteiligten Kreisen der Regierung ermogt wird, die Verwendung von Protektiveisen zu Viehfutter gesetzlich zu verbieten. Es jedoch ein solches Verbot wirksam sein würde, erscheint uns fraglich. Abhilfe könnte nur geschaffen werden, wenn das Protekt der Verfügung der Landwirte entzogen wird, indem man den Verkaufszwang zu auslief schließlichen Höchstpreisen einführt, wie es in den Vorkäufen unserer Partei vorgeesehen ist. Allerdings wäre das ein niedrigerer Gewinn für den Privatkaufmann. Wenn man jedoch davon zurücksteht, kann leicht die Unruhm und die Dabgier einzelner das Gemeinwohl gefährden.

Inzwischen scheint man sich ernstlich mit der Frage der Preisregulierung des Brotes als des notwendigen Nahrungsmittels zu beschäftigen. In vielen Orten sind denn auch den Bäckern bereits Protatoren vorgeschrieben, indem man das Gewicht des Brotes und der Weizen, für einen bestimmten Preis abzugeben werden sollen, festlegt. Aber es liegt auf der Hand, daß eine solche Maßnahme nur dann aufrechterhalten werden kann, wenn die Preise von Mehl, und was abermals notwendig daraus folgt, des Getreides normiert werden, denn aus teuren Mehl kann der Bäcker natürlich nicht billiges Brot herstellen. Gegen diese Preisföhrung erheben sich vor allem die Müllerkreisläufer. Man könne nicht einheitliche Preise festlegen, weil die Sorten der zu verarbeitenden Weizen und was sonst der Redensarten mehr ist. Als ob es so schwer wäre, für das Tugend

Sorten, das in Betracht kommt, einen Tarif aufzustellen! Außerdem ist es auch gar nicht nötig, daß "Maßstab" 11.000 hergestellt wird. Je "feiner" das Wehl, desto mehr vom Währungs des Getreides geht in den Abfall, die Kleie, und das gerade das müßte jetzt vermieden werden.

Wie berichtet wird, haben die Behörden Versuche anstellen lassen mit der Vermischung von Kartoffelmehl zum Brotteig und man ist zu dem Schluß gekommen, daß eine Vermischung bis zu 20 Prozent hinreichend einwandfrei sei. Die Verwendung dieses Ersatzmehls würde bewirken, daß der Weizenmarkt vergrößert wird. Aber, wenn man zu solchen Mitteln greifen muß, so ist desto mehr geboten, unter allen Umständen die Verwendung von Weizengetreide, die Verwendung zu anderen Zwecken, als für menschliche Nahrung mit allen Mitteln zu verhindern.

Aber so wichtig die Frage der fastlich vorhandenen Vorräte ist, nicht minder wichtig und dringend ist die Frage der Verteilung. Die kapitalistische Gesellschaft kann die Frage nicht anders lösen, als durch Kauf und Verkauf. Die arbeitenden Klassen aber können nicht kaufen, wenn sie nicht ihre Arbeitskraft verkaufen. Hier beginnt das schwierige Problem. Tatsache ist, daß die Arbeitslosigkeit unaufhaltsam steigt. Wir stehen vor der unheimlichen Frage, wie die Massen Erwerbslosheit ertragen werden sollen, denn, wenn auch die Lebensmittel noch für längere Zeit reichen, diese Massen haben nicht die Möglichkeit, sie zu kaufen. Es gibt hier nur ein Mittel: soziale Organisation, die im Rahmen der gegebenen Verhältnisse die Arbeitskraft zu verwenden ermöglicht und die vorhandenen Lebensmittel an die Arbeitenden verteilt. Diese Aufgabe müssen Staat und Kommunen in Angriff nehmen. Wie weit sie es zu leisten vermögen, das ist die Frage.

Das neue Heer Englands.

London, 18. Sept. Kitchener kündigt an, daß neue Heere von 500.000 Mann "fast fertig" seien. Im Oberhaus erklärte er, daß 6 englische Infanterie- und 2 Reiterdivisionen auf dem Festland stünden. Kanada sende 40.000 Mann, wovon 15.000 als Reserve; Caylon sende ein Giltakorps, das wahrscheinlich nach Ägypten gehe. Redmond schlug die Bildung einer irischen Brigade vor. Churchill ließ in Chatham verfunken, der Friede dürfe erst geschlossen werden, wenn der "preussische Militarismus" vernichtet sei.

Ein englisches Schulschiff gesunken.

London, 18. Sept. Die Admiralität meldet: Das britische Schulschiff "Hesperus" ist am 17. im Kanal im Sturm gesunken. Dreiundzwanzig Mann der Besatzung wurden gerettet. 21 ertranken. Es war ein altes Schulschiff von 6000 Tonn. Das Schulschiff "Hesperus" ist ein altes Dull für Kadettenpersonal demütsches also Panzerhülle, es hieß früher "Innovice".

Die Behandlung der deutschen Gefangenen in England.

WB. London, 18. Sept. Ueber die Behandlung der deutschen Gefangenen in England berichtet die Evening News: Die Gefangenen dürfen Billard und Karten spielen, Zeitungen lesen und in die nächste Stadt gehen, um Einkäufe zu machen. Sie erhalten alle während der Zeit der Gefangenschaft eine bestimmte Summe, die ihrem Range entspricht. Für etwaige Arbeiten erhalten sie Bezahlung, die sie für ihre Einkäufe verwenden können. Die Gefangenen erhalten die gleichen Rationen wie die britischen Soldaten. Ihre Freunde können ihnen portofrei Karten senden. Sie selbst können Briefe und Pakete gleichfalls unfrankiert abschicken. Sie dürfen Besuche empfangen und den Gottesdiensten beiwohnen. Sterben sie im Lager, so werden sie mit militärischen Ehren wie die britischen Soldaten begraben.

Der Tag der Aufhebung der Kapitulationen.

Konstantinopel, 19. Sept. Die Wörte bereitet einen Gefangenentausch vor, demzufolge der Tag der Aufhebung der Kapitulationen als Feiertag gelten soll. Ferner soll durch einen zweiten Gefangenentausch eine Neuordnung der durch die Aufhebung der Kapitulationen geschaffenen Rechtsverhältnisse geschaffen werden. Die bisherigen fremden Schulen sollen als türkische Privatschulen gelten.

Das Los der mazedonischen Bevölkerung.

Sofia, 19. Sept. Die Narodni Prosweta veröffentlicht einen sehr scharfen Artikel über die Zustände in Mazedonien. Sie wirft der griechischen und serbischen Regierung die furchtbaren Grausamkeiten gegen die mazedonische Bevölkerung vor und warnt beide Staaten, auf diesem Wege fortzuschreiten. Es könnte sonst leicht der Augenblick kommen, in dem es Bulgarien unmöglich ist, seine Neutralität weiter zu bewahren.

Ufraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mägge. 65

Dieser Bunsch ging nun freilich nicht in Erfüllung, aber es war doch heller Tag geworden und vom Bergenfjord nichts mehr zu entdecken, als endlich Markrand sich blicken ließ und Hanna ihm bald darauf nachfolgte.

"Bist willkommen, Mädchen," rief Gelsstad, ihr die Hand bietend, "kannst die See verlassen, wie ich merke. Und hast dich danach angetan," fügte er wohlgefällig hinzu, als er ihr unfles Wollens und den Gut von Glangstett anjah, den sie aufgesucht hatte.

"Ich denke, Bester Niels," entwiderte, "du sollst mit mir aufziehen sein."

"Und blüht nicht rückwärts, Hanna? Frägt nicht, wo Bergen liegt?"

"Ich blide vortwärts," erwiderte sie und ihre Augen hoben sich mutig auf. "Was hinter uns liegt, muß vergessen sein."

"Ist ein Pastum!" rief er, "hab's richtig kalkuliert. Nur erst hinaus mit dir in Wasser und Luft, so wird dein Blut aufwachen, dein nordländisches Blut, Mädchen, das sich nach Freiheit sehnt."

"Nach Freiheit, Bester Niels, das ist das rechte Wort. Es ist mir, als fühlte ich sie schon in meinen Adern, und als wäre mir wohl und leicht."

"Bist also gern hier, Hanna?"

"Gern, ja," war ihre Antwort, "und denke, es soll mir bald noch lieber sein. — Es ist schön hier. Welche seltsame Natur! Welche zahllose Klippen! Und wie gewaltig diese Felsenmassen, wie grün diese Schluchten und Täler!"

"Bist noch Schöneres sehen, weit Schöneres, Mädchen," sagte er zufrieden nickend. "Je weiter nach Norden, je allmächtiger diese Schöpfung. Bist nicht von ihr lassen können, Hanna, wird sich an dich drängen, wie die unsichtbare

Die drohende Revolution in Finnland.

WTB. Kopenhagen, 18. Sept. Der schwedische Ländel melde aus Helsingfors: Man hoffe und sprach viel von Erleichterungen in Finnlands politischer Stellung, aber dies hat sich als eine leere Annahme erwiesen. Der Generalgouverneur Sonn führt mit neuen Strafen gegen die Zeitungen, Anklagen wegen Majestätsbeleidigung und Verletzung des Gleichheitsgesetzes fort. Überall steht neues Militär, das die Verhältnisse nicht kennt und die vorantastet. Finnland ist ein revolutionäres Land. Der Generalgouverneur hat neuerdings die Anklage gegen den Sportverein "Palma" wieder aufgenommen, der von russischer Seite beschuldigt wird, Waffen und revolutionäre Proklamationen eingeschmuggelt zu haben. Der langjährige Prozess, der 1913 mit dem Freispruch der Angeklagten endete, soll jetzt unter der Militärregierung zum Doppelprozess geltend gemacht werden. Die Lage ist ernst, da böser Wille alles misshandeln kann.

Das letzte Angebot.

Berlin, 19. Sept. Laut Berl. Volksanzeiger gibt die französische Volkspartei in Rom bekannt, daß alle in Rom lebenden Franzosen bis zum Alter von 48 Jahren, selbst militärfreie oder zurückgestellte, sich zur Abreise bereit zu halten haben.

Serbische Differenz.

Wien, 19. Sept. Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Petersburg über Sofia:

Der serbische Metropolit Michael ist in Petersburg eingetroffen. Er wurde vom Jaren in Audienz empfangen, dem er ein Handschreiben des Königs Peter überreichte. Wie aus guter Quelle verlautet, hat er die Mission, die russische Regierung im Hinblick auf die Lage Serbiens zu einer ausgiebigeren Hilfsaktion zu veranlassen, da die bisherige Hilfe ungenügend erscheint. Es wird auch aus der Umgebung des Metropoliten erklärt, daß eine sichtbare russische Aktion für Serbien schon im Hinblick auf die Stimmung der Bevölkerung notwendig sei.

Die deutschen Verwundeten in Frankreich.

Paris, 19. Sept. Eine Note des französischen Ministers des Innern erinnert an die Pflicht, den deutschen Verwundeten die notwendige Hilfe anzubieten zu lassen mit Berufung auf das internationale Recht, die Genfer Konvention und die Humanität.

Das Eisenkreuz für Bessermann.

Karlsruhe, 19. Sept. Dem Reichstagsabgeordneten Ernst Bessermann wurde das Eisenkreuz verliehen. Außerdem wurde Bessermann zum Major befördert.

Traurige Lage spanischer Landarbeiter.

Amsterdam, 19. Sept. Holländische Blätter veröffentlichten Nachrichten aus Barcelona, aus denen hervorgeht, daß an der spanisch-spanischen Grenze das größte Elend unter den aus Frankreich zurückkehrenden spanischen Landarbeitern herrscht. Die Spanier sind kurz nach Ausbruch des Krieges aus ihren französischen Broterwerb entlassen worden und sodann Dals über Kopf nach der Heimat geschickt, ohne ihre Erpismisse oder sonst den geringsten Dausatz mitnehmen zu können.

Im Westen allgemein unverändert gut.

W. B. Großes Hauptquartier, 19. Septbr. abends. Die Lage im Westen ist im allgemeinen unverändert. Auf der ganzen Schlachtfrent ist das englisch-französische Heer in die Verteidigung gedrängt worden. Der Angriff gegen die starken, zum Teil in mehreren Linien hintereinander besetzten Stellungen kann nur langsam vorwärts gehen. Die Durchführung des Angriffes gegen die Linien der Speerspitzen südlich von Verdun ist vorbereitet. Im Eläß liegen unsere Truppen längs der Grenze den französischen Kräften dicht gegenüber.

Eine russische Schützen-Brigade geschlagen.

W. B. Großes Hauptquartier, 19. Septbr. abends. Im Osten ist am 17. die vierte finnländische Schützenbrigade bei Augustow geschlagen worden. Beim Vorgehen gegen Sijowiz wurden Crajewo und Szogezin nach kurzem Kampfe genommen.

Den Frieden hat der Dreiverband anzubieten.

London, 19. Septbr. Reuter meldet aus Washington, der Reichsfänger v. Bethmann-Hollweg habe dem amerikanischen Vorkämpfer Gerard bei der Beiprechung des Vermittlungsangebots des Präsidenten Wilson gelagt,

ein etwaiges Angebot müsse von den Verbündeten ausgehen, da diese sich verpflichtet hätten, nur gemeinsam Frieden zu schließen.

Die Hauptstadt von Neu-Guinea in englischen Händen.

W. B. Berlin, 19. Septbr. (Wittlich.) Wie zu erwarten war, ist nach zuverlässigen Nachrichten nunmehr auch Rabaul, der Sitz des Gouvernements in Deutsch-Neu-Guinea, von den Engländern besetzt worden.

Parteinachrichten.

Erklärung.

Zu unserer am 9. September veröffentlichten Erklärung gegen das Exekutivkomitee des Internationalen Sozialistischen Bureau teilen Schweizer Parteiblätter jetzt mit, daß der Aufruf an das deutsche Volk nach der Wiedergabe der Dumanit vom 6. September 1914 von den Genossen Ansele, Bertrand, Dumanit und Vandervelde in deren Eigenschaft als Delegierte der belgischen Arbeiterpartei im Internationalen Sozialistischen Bureau unterzeichnet sei.

Der dem deutschen Parteivorstand mit Brief eines Genossen aus einem neutralen Lande vom 4. September im ausdrücklichen Auftrage des Internationalen Sozialistischen Bureau aus überlieferte Aufruf trug neben den Unterschriften: "Für die französische Sozialistische Partei: Jul. Guesde, Jean Longuet, Marcel Sembat, Edouard Bailant" die Unterschriften: "Für das Exekutivkomitee: Ansele, Bertrand, Eugénie, Vandervelde".

Berlin, den 17. September 1914. Der Parteivorstand.

Wegen Beschäftigung von Dienstleistungen war Genosse Franka früher von der Breslauer Volkswacht vor dem Kriege zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden. Das Reichsgericht hat das Urteil auf, weil nicht genügend nachgewiesen war, daß der Angeklagte wider besseres Wissen gehandelt habe. In der neuen Verhandlung am Dienstag konnte sich Genosse Franka darauf berufen, daß der Verfasser des Artikels — es handelte sich um die Gefangenen in Kämpfungen — ein Soldat war, der seit in Frankreich im Kampfe steht; von Behauptungen "wider besseres Wissen" könne also nicht die Rede sein. Der Staatsanwalt meinte trotzdem, daß der "Lieberbreitungen" hätte merken müssen, beantragte aber "im Interesse der unveränderten Verhältnisse" nur "in zwei Wochen Gefängnis". Das Gericht hielt es wohl nicht für praktisch, jetzt Neubeurteilung ins Gefängnis zu schicken und erliefte auf 200 Mark Geldstrafe.

Arbeiterbewegung.

Immer noch Annuungs-Terrorismus. Die Heiserkennung in Frankfurt a. M. betreibt nach wie vor größten Terrorismus gegenüber den arbeitenden Massen. Im Arbeitsnachweis bekommen diese erst Arbeit, wenn sie einen Heiser unterschreiben, wonach sie erklären, nicht Mitglied des Zentralverbandes der Heiser zu sein und es auch nicht zu werden, solange sie bei Annuungsmittellern und in Frankfurt a. M. beschäftigt sind. Im Zuwanderungsfalle erfolgt sofortige Entlassung und Ausschluss von der weiteren Arbeitsvermittlung. Derselben Heisermeister, die hier größten Terrorismus treiben, würden sich sicher aufs äußerste empören und nach Polizei und Staatsanwalt rufen, wenn der Zentralverband der Heiser als Antwort den Boykott über sie verhängen würde.

Gessen und Nachbargebiete.

Gessen und Umgebung.

Was haben wir zu tun?

Die Hunderttausende Proletarier, die hinausgezogen an die Grenzen des Reiches, die dort jetzt unter unglücklichen Mühlen, unter schweren Opfern den Kampf führen, — sie bringen ihr Leben gewiß nicht zum Opfer, um den Interessen einer kleinen Schicht zu dienen. Sie schlagen sich und nehmen Mühlen, Entbehrungen fender Zahl auf sich in der Hoffnung, daß die Abwehr der Feinde, der Sieg in dem gewaltigen Ringen dem Volksganzen zugute kommt, daß er ihnen, den Massen der Arbeiter, den Boden schafft, auf dem sie dann im Frieden stärker und weniger gehemmt denn je ihre Kraft entfalten können.

Im Augenblick ruht der Kampf der Parteien. Nebeneinander stehen im Felde Arbeiter und Unternehmerhölle; und auch dabei wirken vielfach Proletarier und Kapitalisten nebeneinander bei den Giltaktionen. Das ist durch die

Kette der Trolle Dala, die jeden, der sie berührt, umschlang, ohne daß er es merkte, und ihn hinabzog in ihre Grotte. Sollst die tiefe Höhle sehen am Lungenfjord, wo die Gere gewohnt hat oder noch wohnt," fuhr er lachend fort. "Hörst du mich dich zum reichenden Strudel fahren, wo die Wasser in den Schlund wirbeln, niemand weiß wohin, und kein Boot ist je wiedergekehrt, das da hinunterfährt."

Hanna's Lippen zuckten, sie mußte sich fortwenden und verstaute ihre Bewegung unter Tränen nach fernem und nahen Ghaardsteden, Kirchen und hohen Felsen, die einen Riesendall vor dem Schiffe zu bilden schienen.

Gelsstad stellte einen Mann ans Steuer, ließ Licht, Stühle und Frühstück auf's Deck bringen und erzählte und erklärte dann in aller Ruhe, was sie wissen wollte. Ein halbes Jahrhundert hatte er dies Meer befahren, nichts darin war ihm unbekannt. Jedes Haus zeigte er ihr, jede Familie, die dort wohnte wußte er zu nennen. Alle diese zahllosen Fjorde, Sundbe und verschlungenen Meeresspalten waren ihm alte Freunde, und es gab kein Felsenhaupt, das er nicht beim Namen kannte.

Er lachte dazu, als Hanna meinte, die Fahrt würde sich in diesen Labirinth verirren, irgendwo festsitzen bleiben, weder vor- noch rückwärts können. — "Sieht zuweilen wohl so aus, Kind," sprach er, "ist aber damit wie mit dem Menschenleben. Liegen auch oft Klippen und düstere Wände um uns her, vor denen das Herz bangt und verzagend ruft: Da ist kein Ausweg! Aber aber mutig bleibt und die Hände rührt, die Augen wach und den Kopf oben hält, findet immer wieder eine Straße und kommt zuletzt auf breites Wasser. Ist's nicht so?"

"Es ist so," sagte Hanna. "Niemand soll bezweifeln." "Auch!" sprach Gelsstad, "find hier vor der Andre Zulen, wilde Felsen ohne Zahl, und geht dort hinein in den großen Sogefjord, der viele Weilen tief bis nach Nufedals Eisbrüden das Land zerpollet. Haben zahlreiche Könige da immer gewohnt, Norweges Geschichte ist hier gemacht worden."

den. Hat König Nor sein Reich dort gegründet nach der großen Schlacht gegen die Kaiser, König Harald Gargar die blutigen Wikinger besiegt und den großen Fjord von War, und wohnen noch jetzt viele gute Leute an diesem segneten Wasser. Kufen ist es eng und voller Klippen, drinnen aber herrlich und voll Fruchtbarkeit. Soll niemand also den rauen Anfang fürchten, Hanna, ist, was sich hinter ihm birgt, oft um so lieblicher anzuschauen."

Wit mehr Kenntnis, als ihm zuzutragen war, sprach Gelsstad von der Geschichte seines Vaterlandes und erzählte seinen Zuhörern manche Mär aus jener alten Zeit, wo das Innere dieser großen Fjorde samt den Inseln und Eilanden von jenem wilden und streitbaren Geschlecht bewohnt war, das, von Seeraub lebend, den fürchterlichen Namen der Normänner weit durch Europa verbreitete. — Mehrere Stunden vergingen so, während welchen die Nacht durch die Inselkette der Andre Zulen schwamm und zum Erlaunen wie zum Schreden des jungen Mädchens zuweilen auf jäh Felsenmassen lohrante, die es fast mit seinem Augspriet berührte, ehe eine plötzliche Wendung des Steuers das mächtige Schiff in eine unbemerkte schmale Gasse lenkte, durch welche die Gewalt der Strömung und der Segelbruch es in ein neues Meerestüden und in neue Irregänge zerstückter Klippen lenkte.

Endlich aber dehnte sich der Wasserpiegel auf Weilen aus, die hohe Rüste trat zurück, waldige Berge bildeten tiefe Buchten, und weithin lag eine Kette von Inseln und Inselgruppen, zwischen denen die Wogen des atlantischen Meeres mit größerer Macht herein rollten. Hier war es, wo plöglich ein anderes Fahrzeug sichtbar wurde, das nahe an der Rüste hinsteuerte, hinter schlauen masten fuhren zuerst zwei schlauke Masten zeigte, bis es unter höheren Masten verschwand und nach geraumer Zeit wieder zum Vorschein kam.

Hanna's Augen entdeckten es zuerst. "Da ist eine Nacht," sagte sie, mit dem Finger darauf deutend.

(Fortsetzung folgt.)

Wage der Dinge gegeben und um so eher möglich, als ja wenigstens die Sozialdemokratie stets gelehrt hat, daß der wirtschaftliche und politische Kampf nicht den Gegnern persönlich gilt, sondern ihnen als den Vertretern der wirtschaftlichen und sozialen Interessen, die sie nach ihrer Klassenzugehörigkeit vertreten müssen. Dies Nebeneinanderwirken in einer Zeit, da der Krieg das wirtschaftliche Leben ganz aus den normalen Bahnen geworfen hat, kann und wird aber keinen, der in der Schule der Arbeiterbewegung denken gelernt hat, die Lasten vernehmen lassen, daß Gegenstände da sind und auch wieder zutage treten, sich in wirtschaftlichen und politischen Kämpfen entladen werden, sobald der Frieden die wirtschaftliche Entwicklung wieder in die alten Geleise zurücklenkt.

Das Ziel, das Hunderttausende beseelt und aufrecht hält in den Stunden der Erschöpfung, anseuert in den Stunden des Kampfes, — dieses Ziel ist das: Wir wollen Ruhe haben nach außen, freie Bahn unserer Entwicklung im Innern, wollen zeigen, was die so oft mißachteten und mißhandelten Klassen der Proletariat vermögen, wollen uns erringen, was man uns so lange vorenthielt, gleiches Recht für alle, — auf daß wir so den Boden eben, auf dem wir dann Abrechnung halten können, falls man uns ferner unterdrücken und unseren wirtschaftlichen Aufstieg zu hemmen suchen wollte.

In diesem Glauben, dieser Hoffnung kämpfen sie, nehmen sie Opfer und Entbehrungen auf sich, lassen sie ihr warmes Blut die fremde Erde düngen. . .

Wer wollte bestreiten, das jenes Ziel, das sie vor Augen sehen, das beste und höchste ist, das einen Proletariat in den Kampf geleitet kann?

Aber wir wissen auch, daß es nicht erreicht werden kann, wenn nicht auch die Dabeigebiebenen ihre Pflicht und Schuldigkeit tun; wenn nicht auch sie das Übrige erfüllen, um für den späteren Kampf der Parteien und Klassen alles bereit zu halten. Während unsere Brüder draußen im Felde die Grenzen sichern, müssen wir, die wir zu Hause bleiben, das Nützliche besorgen für die künftigen Auseinandersetzungen, die mit oder ohne unseren Willen kommen können — herausgeborn aus dem Gang der wirtschaftlichen Entwicklung.

Dieses Nützliche aber heißt: Organisation, Solidarität. Nur durch den Zusammenschluß, durch die Gemeinschaft werden die Besitzlosen eine Macht. Starke, selbstbewußte Organisationen schuf sich das Proletariat bereits in den vergangenen Friedenszeiten. Sorgen wir dafür, daß sie nicht zerfallen! Daß sie auch in den Zeiten des Krieges durchhalten, ja, innerlich stärker und gefestigter werden!

Gefallen.

Im Felde gefallen — — — Wieviel? Viele, viele Tausende. Da wird der einzelne namenlos, da vereint die vielen ein Name: Söhne des Volkes.

Sie schenken stilles Kulturgut, denn es war die Wille des Volkes. — Dann kam der Krieg. . . Aus den Häusern und Werkstätten, aus Bergwerken und Schmelzhütten, von den Bauern, von allen Arbeitsplätzen strömten die Schicksale herbei. Sie mußten der Macht folgen, die härter war als sie alle zusammen. Das arbeitende Volk legte die Werkzeuge der friedlichen Arbeit in die Erde und griff zu den Werkzeugen der Vermählung.

Vor dem Vater und Mutter, von Bruder und Schwester, von Weib und Kind! Fort von allem, was lieb und teuer! — Jetzt alle wohl, wir stehen ins Feld. . .

Brennend war der Trennungsschmerz. Viele konnten es nicht lassen, daß der ihnen lieb war, nur dranhängen in der Schlachtfeld, im Fischen und Krochen mörderlicher Kugeln und Granaten.

Allmählich und zögernd zieht neue Hoffnung ein in die Herzen der Zurückgebliebenen. Jede jede Regel trifft. Warum soll eine Regel 10 treffen? Doch die Regeln laufen ihre Bahn und reichen nachlos nieder, was im Wege steht. Da ist keiner zu tollbar, keiner zu gering. . . Menschenopfer unerfüllt. . .

Und wieviel Hoffnungen brachen sich zusammen, wenn die Nachricht kommt: Gefallen! Gerade er gefallen? Gerade 10 traf eine Kugel!

Gefallen wie andere gefallen sind und wie noch mehr sollen werden — bis die todende Kriegsschreie sich fast gestrichelt hat. Wer wählt die Gefallenen, wer nennt ihre Namen, die dranhängen tot auf blutiger Erde liegen. Da liegt nicht einer über der andere, nicht einer der jener, da liegen Berge zerlegten, blutigen Fleisches, da liegt Fleischgewebe, jugendhafte, zukunftsverheißende Volkstrüff, eckhaft, bis die wilde Schlacht Zeit läßt, die toten Massen in die tiefe Erde zu betten.

Nicht einer ist unter den Gefallenen, der sich nicht ein ehrendes Gebecken erworben hätte. So groß wie die Rasse der Gefallenen, so groß ist der Schmerz der Hinterbliebenen. Der große Schmerz des ganzen Volkes, der jeden einzelnen Schmerz anfüllt, um sie alle erlösend zu vereinen.

Und wenn einzelne Namen ehrend genannt werden, dann nicht, um einzelnen Gefallenen einen besonderen Ruhmestraz zu winden, dann nur, weil einzelne das Fühlen, Denken und Handeln ihrer Klasse verkörpern, dann nur, weil in den einzelnen einer ganzen Klasse Würdigkeit besetzt wird. Die Namen, die sich trauernd vor einzelnen senken, senken sich vor allen Gefallenen.

Lebenskreise.

Unser Dasein ist ein Aneinanderliegen und Aneinandergreifen von Lebenskreisen. Hier greift sich das Interesse um dieses Ziel, dort um jenes. Weist stellt dieses Interesse nichts als persönliche Gewinnjagd dar, doch finden wir auch andere Interessentkreise; die einen sind von diesem Ziele idealer Art erfüllt, die anderen von jenen. Natürlich sind diese Kreise nichts Festes; sie schwanken in ihrer Breite und Ausdehnung. Oft sind sie vorübergehend fast verschwunden und ein anderer größerer Kreis des Interesses tritt an ihre Stelle. So ist es, wenn große, gewaltige Ereignisse die Welt erfassen, wie jetzt zur Kriegszeit.

System liegt in der bürgerlichen Welt nicht in diesen Lebenskreisen; bemerkenswerte Verzerrungspunkte kennen sie nicht. Da ist dieser und dort jener und auch jene großen umfassenden Kreise, wie sie jetzt die Kriegswelt bildet, sind etwas Neues, ohne Zusammenhang. Es fehlt der bürgerlichen Welt ein hoher Geist, eine große Anschauung über Welt und Leben, die alles eint und all die vielen Lebenskreise zu einem großen Kreis des Daseins zusammenschließt.

Wir haben im Sozialismus diesen großen einenden Kreis. Wir leben nicht kurzzeitig und kleinlich diesem oder jenem Interessentkreis und nichts anderem. Wir schauen von der hohen Warte sozialistischer Weltanschauung auf all die Lebenskreise herab und erkennen so aus der flüchtigen Sphäre,

was jene Lebenskreise trennt und was den größeren, ja, großen Kreisen, die wie jetzt eine große Begeisterung eint, ein nur vorübergehendes Dasein schafft.

Die kapitalistische Weltanschauung, die jedem ein Leben und Streben für das eigene Gut ermöglicht, ist es, die jenen Lebenskreisen ihr Dasein bringt. Nur in einer Welt, in der ein jeder seine Kräfte für nichts anderes als für das Gange einsetzen kann, sind Lebenskreise möglich, die untrennbar verbunden sind und für eine starke Einheit verbürgen bis in alle Ewigkeit. Der Sozialismus ist dieser große einende Kreis.

Auch jetzt, wo der Krieg das ganze Wissen und Denken der Kulturwelt in Anspruch nimmt, dürfen wir diesem Sozialismus, der uns sonst stets das Schicksal war, nicht minder Treue halten als sonst. Im Gegenteil, von der hohen Warte des Sozialismus aus läßt sich das Glück des Vaterlandes und der Menschheit auch jetzt, wo die Welt in Flammen steht, allein klar und ungetrübt schauen. Gerade jetzt ist es unwürdig, in kleineren Lebenskreisen sich den Blick zu trüben; gerade jetzt hat jeder als Vaterlandsfreund und Sozialist zu sein. Eine neue Ära wird nach diesem Kriege beginnen. Ein großer starker Sozialismus wird da auch ein großer treibender Faktor sein. . .

Die erste Nachricht vom Schatz.

Fröhliches Kinderlachen. Ringel-ringel-reihe tanzen die Kleinen in sorgloser Luft. Ein junges Mädchen mit blauen Augen und hellem Stumpfnäselchen dreht sich mit im Kreis. Es hat heute „Dienst“ in der Kinder-Kriegsorgie, und die Kinder warten und aufpassen, daß den ganz Kleinen kein Leid geschieht, auch alle ihr Essen richtig bekommen. Auf dem Spielplatz kommt der Mann mit dem großen Koffer. Ein Knirps von zehn Jahren hat ihn merkt erkannt. Er reißt sich los, laufend rennt er über den Platz: „Es gibt Brote!“ Hinter ihm brechen der ganze Schwarm, laufend und schreiend. Die Großen schauen genüsslich lächelnd zu. Nur einer kann sich kein Lächeln abweisen. Er kommt aus dem Krieg. Sein kranker Körper war den Strapazen nicht gewöhnt. Aber durchsichtige muß er erdulden haben. Sein Haar ist in den wenigen Tagen ergaut, und in den Augen ruht das Entsetzen. Ein Freund schüttelt ihm die Hand: „Was machen unsere Freunde? Was macht der St. und der R.“ „Sie leben noch und waren unermüdlich.“ „Und der Br.“ „Du weißt ja, das große gutmütige Kind mit der lockeren Junge.“ „Der Br.“ „Dem riß bei Beginn des Gefechts ein Granat splitter den Arm ab. Wir mußten ihn liegen lassen. Wird wohl verblüdet sein.“

Ein großer Schrei, ein Fall, erschrocken fahren die Männer herum — das junge Mädchen, das noch noch mit den Kindern gelacht und getollt, liegt ohnmächtig am Boden. . .

Die „unvermeidbare“ Armut.

Von einer gewissen Sorte Menschen wird immer behauptet, daß die Armut ein unvermeidbares Uebel sei, das nie aus der Welt geschafft werden könne. Wie sinnlos diese Behauptung ist, beweist einmal wieder dieser Krieg. Nicht als ob durch ihn die Armut beseitigt wäre, im Gegenteil, sie erstreckt sich noch auf weitere Kreise als zu normalen Zeiten. Aber trotzdem ist die bitterste Not, der Hunger noch seltener als zu normalen Zeiten. Das kommt daher, daß der Wille zu helfen jetzt zur Kriegszeit größer ist. Und von diesem Willen hängt alles ab. Die Statistik hat festgestellt, daß der zehnte Teil der Nation im allgemeinen aus Armen besteht. Wie leicht wäre es gewesen, diesen Bruchteil des Volkes vor der Not zu bewahren, wenn der Wille, der jetzt hilft, stets existiert hätte. Aber bisher hielt man es für unmöglich, daß 90 Menschen, die Brot, Geld und Zeit genug haben, ihren notleidenden Brüdern helfen können. Man sollte diesen Willen zu helfen auch für die Zeit nach dem Kriege beibehalten und man würde sehen, daß die Armut nicht das unvermeidbare Uebel ist, als daß sie von fatten Vortätern so gern bezeichnet wird.

Mittagsfrieden.

Mittags 12's, vom Turme bang' Rechte Glodensklage schallen. Nirgends froher Vogel sang. Stille herrscht, nur Windes Vallen schlüpfert ein das müde Band. Dort des Schmiedes Esse raubt Und verumtut im Kammer's Schlag. Um zu schüßen hehrtes Gut Ließ der Schmied sein heimlich Dach Und zog in den Kampf. Aus der Dörfler Kreis heraus Riß so manches Glied der Krieg, Die im wilden, blutigen Strang Kämpfen für des Reiches Sieg. — Doch nicht alle legten wieder. . .

Erleichterung der Lazarettbesuche. Der Eisenbahnminister von Breitenbach hat angeordnet, daß den Angehörigen der kranken oder verwundeten deutschen Krieger, die sich innerhalb Deutschlands in ärztlicher Pflege befinden, 4 Fahrten zum Besuche ihrer im Felde verletzten oder erkrankten Angehörigen eine Fahrpreisermäßigung gewährt wird. Diese soll in der zweiten, dritten und vierten Wagenklasse die Hälfte der gewöhnlichen Sätze betragen; bei Benutzung von Schnellzügen ist außerdem der tarifmäßige Zuschlag zu entrichten. Die Vergünstigung tritt in den nächsten Tagen für das Gesamtgebiet der deutschen Staatsbahnen, jedoch nur im Verkehr mit Stationen, die mehr als 50 Kilometer vom Ausgangspunkte der Reise entfernt sind, in Kraft. Als „Angehörige“ gelten die Eltern, Kinder, die Ehefrau und Verlobte des verwundeten oder kranken Kriegers. Wer für den Besuch solcher die Fahrpreisermäßigung in Anspruch nehmen will, muß sich von der zuständigen Ortspolizeibehörde einen Ausweis ausstellen lassen, bei dessen Vorlegung am Schalter der Abfahrtsstation er die Fahrkarte ausgehändigt erhält.

Feldpostsendungen. Von vielen Seiten wird Klage geführt, daß Postsendungen an die im Felde stehenden Truppen gar nicht oder mit tiefer Verzögerung ankommen, was auch ungelernt auf Sendungen der Kriegsteilnehmer an ihre Angehörigen zutrifft. Daß es mit der Feldpost, die auf den eingeschränkten Eisenbahnverkehr angewiesen ist, nicht so glatt und pünktlich gehen kann, als zu gewöhnlichen Zeiten, ist ohne weiteres klar. Aber es hat doch den Anschein, daß die Feldpost doch etwas mehr leisten könnte und

müßte. Wenn Briefe und Karten aus Belgien und Nordfrankreich bis hierher 8 bis 10 Tage brauchen, so ist das denn doch zu lange, selbst unter den jetzigen Verhältnissen. Es müßte doch etwas mehr für bessere Beförderung getan werden. Es läßt sich ja denken, daß sich die Briefschaften in Masse aufhäufen, weil große Mengen unbestellbar bleiben, viele Adressaten gefallten oder in ein Lazarett gebracht worden sind. — Vielfach werden aber auch ungenaue, schlecht und unbedeutend geschriebene Adressen daran die Schuld tragen. Vor allem müssen die Truppenteile, bei denen der Adressat steht, genau angegeben werden; dagegen ist es überflüssig und irreführend, einen Bestimmungsort anzugeben. Da die Aufenthaltsorte der einzelnen Truppenteile häufig wechseln und die Feldpoststationen vielfach verlegt oder gänzlich aufgehoben werden, muß vor der Anbringung derartiger Angaben in den Aufschritten im Interesse der sicheren und schnellen Beförderung und Zustellung der Sendungen dringend gewarnt werden. Am besten verwendet man Ruberts mit Bordruck.

Daß die Feldpost nicht auf der Höhe ist, beweist auch eine Meldung des Generalleutnants Schott in der Pommerschen Zeitung: „Ich habe in dem Feldzug 1870 regelmäßig meine Nachrichten von Hause bekommen. Heute find die Armeen allerdings viel größer, aber die Verbindungen und die Verkehrsmittel sind auch sehr viel größer geworden. Der Grund der mangelhaften Beförderung liegt nicht in Schwierigkeiten, sondern in der Unfähigkeit, diese zu überwinden. Wohin würde es geführt haben, wenn die Eisenbahnen ebenso verlegt hätten? Uebrigens ist nicht nur die Feldpost der Verbesserung bedürftig, sondern auch die Post im allgemeinen, besonders sind die Postämter sehr mangelhaft mit Personal besetzt. Behörden, die dem Publikum dienen, sollten in erster Linie sich berufen fühlen, daß sie den Anforderungen gerecht werden. Es gibt genug steifen Leute, die Verwendung finden könnten; wenn die Behörden jagen, sie können nicht, dann wollen sie nicht, oder der blinde Bürokratismus ist schuld; ihn abzustreifen, sollte eine der ersten Lehren des Krieges sein.“

Tote des Gießerregiments. Als gefallen werden weiter gemeldet: Randwehrmann Wilt. Hildebrand, Maurer aus Henschelheim. — Randwehrmann Wilhelm Steinmüller, Weichbinder aus Henschelheim. — Am 8. September: Musikföhrer Fritz Schomberg aus Gießen. — Am 9. September: Einjähriger Unteroffizier Karl Gahn, Postbeamter aus Gießen. — Am 22. August: Unteroffizier der Reserve Karl Seun, Postassistent aus Rembad bei Kilsfeld. — Randwehrmann Heinrich Stoll aus Angersbach. — Referist Arthur Landgraf aus Wehlar. — Referist Friedrich Garbt aus Burgolms. — Am 7. September: Referist Jakob Sagner aus Oberbiel.

Gefallen aus Oberhessen und Nachbargebieten: Musikföhrer Wilhelm Schneller aus Gießen, Inf.-Reg. 137 (Gaggenau), 7. Komp.

Nachricht von den Kriegsgefangenen. Amlich wird bekannt gegeben: Mit der britischen, französischen und russischen Regierung ist der Austausch der Listen der Kriegsgefangenen verabredet worden. Die Listen der deutschen Kriegsgefangenen werden, soweit es sich um Angehörige des Landweeres handelt, an das Zentral-Nachweisedureau des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Berlin NW., Dorostenstraße 48, und soweit es sich um Angehörige der Marine handelt, an das Zentral-Nachweisedureau des Reichsmarineamts, Berlin NW., Rathskammerstraße 9, gelangen. Diese beiden Stellen werden nach einiger Zeit, jedoch nicht vor dem 1. Oktober, in der Lage sein, Auskünfte über das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen zu erteilen.

Rechte und Konsumvereine. Der Zentralverband deutscher Konsumvereine hat sich an mehrere Reichsbahndirektoren gewandt mit dem Ersuchen, in Zukunft der Mitgliedschaft der Rechten in den dem Zentralverband angeschlossenen Konsumvereinen nichts mehr in den Weg zu legen. Vom Reichspostamt ist darauf folgende Antwort eingegangen:

Es wird kein Einspruch erhoben werden, wenn Angehörige der Reichspost- und Telegraphenverwaltung den Konsumvereinen beitreten. Die Oberpostdirektionen haben hiervon Kenntnis erhalten.

Im Auftrag des Staatssekretärs, gez. Achenborn. In Ausfall haben sich Konsumvereine mit einer gleichen Eingabe an die lokalen und provinziellen Behörden gewandt. Auch sie haben zum Teil bereits ähnliche Antworten erhalten wie die vorsehende des Reichspostamts. Es steht zu erwarten, daß auch die Entscheidungen der übrigen Zentralstellen, vor allem des preussischen Eisenbahnministers, in gleichem Sinne ausfallen.

Reiseneinsparung als Vorsehrungsmaßnahme. Amlich wird bekannt gegeben: Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich unter den zu Kriegsdiensten Einberufenen vereinzelt Empfänger von Renten aus der gesetzlichen Arbeiterversicherung befinden. Diese werden in der Regel an der persönlichen Empfangnahme der Rente verhindert sein und müssen deshalb, wenn die Rente den Angehörigen gelangt werden soll, diese Vollmacht zur Rubezahlung erteilen. Die Renten werden dann weiter gelangt, bis die Vollmacht vorliegt. Der Verlust der Rentenempfänger den Rentenempfängern bekannt wird. Ob den in Gefangenschaft Geratenen oder Vermissten die Rente vorläufig weiter gewährt werden kann, werden die Versicherungsträger im Einzelfall mahnend beraten.

Zur Durchführung einer geordneten Rentenabgabe an die Angehörigen wird es erforderlich sein, daß die Dienststellen erstens durch Umfrage die Rentenempfänger ermitteln und sie, soweit dies nicht vor der Einberufung geschehen ist, zur schleunigen Ueberlieferung einer Vollmacht an die Angehörigen veranlassen. Die Vollmacht kann die am Schluß abgedruckte Form enthalten; zweitens die Benachrichtigung der Rentenstellen (Vollmacht) von dem Tod u.ä. der Empfänger unternehmen.

Zu diesem Zweck ist dort, wo Kriegskommunikanten geführt werden, in diesen der Vermerk aufzunehmen: Rentenempfänger, Vollmacht Zieht ein Rentenempfänger, dann ist der Vollmacht sofort eine kurze Mitteilung zu überreichen. Bei Gefangenen oder Vermissten hat dies in der Regel erst nach Verlauf von acht Wochen zu geschehen. Dienststellen, die Kriegskommunikanten nicht führen, haben in geeigneter Weise für die Ermittlung und Kontrolle der bei ihnen befindlichen Rentenempfänger, für die Ueberlieferung der Vollmacht an die Angehörigen und die Benachrichtigung der Postbehörde zu sorgen.

Vollmacht. Ich erteile hiermit meiner Ehefrau (andern Angehörigen, sonstigen Personen) Anna . . . geborene . . . in . . . Vollmacht, meine . . . Rente . . . zu erheben.

Ort, Datum, Unterschrift. Die „patriotischen Kundgebungen“ mit Gekung und Hochrufen entspringen nicht patriotischen Gefühlen, sondern der Reaktion. Dieser Einsicht ist auch der Antagonist vor dem Reichswehrministerium. Er beantragt gegen der Reichswehr, die eine solche Kundgebung vor der konservativen Schicksalen Zeitung, den Zeitungen der Stadt und vor dem überredeten

